

Walter Metag engagiert sich seit 2004 bei der Initiative Nordbremer Bürger gegen den Krieg. Auch wenn die Welt nicht friedlicher geworden ist, glaubt er daran, dass es sich lohnt, beharrlich zu bleiben.

18. November 2026

Friedensinitiative in Vegesack

Für den Frieden auf Vegesacks Straßen

Lena Hamel

Vegesack. Jeden Freitag um 17 Uhr steht Walter Metag vor der Leffers-Filiale in Vegesack. Woche für Woche, bei Wind und Wetter. Seit 2004 entfaltet er jeden Freitag zusammen mit seinen Mitdemonstrierenden der Initiative Nordbremer Bürger gegen den Krieg das Transparent mit der Aufschrift „Gegen die Diener des Todes“. Er hört jede Woche ein Friedensgedicht und sammelt Spenden für soziale Projekte. Für ihn ist die Friedensdemonstration ein Zeichen gegen Krieg, Aufrüstung und die scheinbare Ohnmacht gegenüber den großen politischen Entwicklungen. Seit 25 Jahren engagiert sich die Friedensinitiative auf diese Weise. Metag ist einer von denen, die immer wiederkommen.

Sein Weg in die Friedensbewegung begann jedoch bereits deutlich früher. Ende der 70er-Jahre war er Mitte 20 und lebte in Bremen. Besonders die Anti-Atomkraft-Bewegung beschäftigte ihn, denn er war Ingenieur. Eine technische Lösung für die Probleme der Atomkraft sah er nicht. Berichte über einen Beinahe-GAU in einem amerikanischen Atomkraftwerk und Kühlprobleme beim Reaktorbau in Kalkar in Nordrhein-Westfalen ließen ihn nicht los. So gingen die Anti-Atomkraft-Bewegung und die Friedensbewegung für ihn zunehmend ineinander über.

Beharrlichkeit statt Resignation

Die Friedensdemonstration der Nordbremer Initiative, die seit 2001 abgehalten wird, betrachtete er zunächst als Zuschauer. Neugierig schaute er sie sich dreimal an, bis ihn Mitgründer Gerd-Rolf Rosenberger ansprach und dazuholte. Der jetzige Rentner arbeitete damals noch als Ingenieur in einem Planungsbüro.

In den ersten Jahren seien deutlich mehr Menschen dabei gewesen, erinnert sich Metag. Geblieben ist ein fester Kreis, der sich regelmäßig trifft. Dass die Teilnehmerzahlen nicht immer groß sind, schreckt ihn nicht ab. „Da gehört Beharrlichkeit dazu, dass man da hinkommt“, beschreibt er die Haltung derjenigen, die der Initiative über die Jahre treu geblieben sind. In der Bevölkerung begegne ihnen dagegen häufig Skepsis. „Wir können doch nichts machen, uns hört doch keiner“ – solche Reaktionen kenne er gut. Doch gerade darin sieht er eine Herausforderung.

Für Metag ist es das Licht in der Dunkelheit, das Hoffnung gibt. In den 80ern sah er dieses Licht an einem bestimmten Ort: in West-Berlin. Als sich 1989 die Grenze zwischen Ost und West öffnete, lebte er in Siemensstadt, einem Ortsteil des Bezirks Spandau. Eigentlich war er damals mit ganz anderen Dingen beschäftigt: Ende September war seine Tochter zur Welt gekommen. Vieles andere hatte er deshalb ausgeblendet. Dass tatsächlich etwas Außergewöhnliches geschah, verstand er, als am späten Abend Trabis an seinem Haus vorbeifuhren. Was ihn rückblickend besonders beeindruckt, ist, dass dieser Umbruch ohne Gewalt verlief. Dass die Öffnung der Mauer friedlich geschehen würde, sei keineswegs selbstverständlich gewesen, sagt er. Der wöchentliche Termin vor Leffers ist längst zu einem Ritual geworden. „Wenn das mal nicht mehr ist, müsste ich mich daran gewöhnen, da nicht mehr hinzugehen“, sagt er. Denn die Friedensinitiative ist für ihn nicht nur eine politische Plattform. Im Laufe der Jahre seien viele Freundschaften entstanden. Besonders schätzt er die Gespräche und Diskussionen im Anschluss an die Aktion. Unterschiedliche Meinungen gehörten dazu und machten den Austausch wertvoll.

Doch was kann eine kleine Friedensinitiative in Bremen-Nord angesichts weltweiter Kriege und politischer Machtverhältnisse überhaupt bewirken? Metag denkt dabei an die Zeit des Nationalsozialismus und an die Fragen, die nachfolgende Generationen an ihre Großeltern stellen: Warum seid ihr mitgelaufen? Warum habt ihr zugestimmt? Was habt ihr damals getan? Metag möchte sich später nicht vorwerfen lassen müssen, untätig geblieben zu sein. Es gehe ihm darum, sagen zu können, dass er nicht einfach mitgelaufen sei, sondern etwas unternommen habe. Darin sieht er eine Verantwortung gegenüber der nächsten Generation.

Deshalb wird Metag auch weiterhin freitags um 17 Uhr vor Leffers stehen. Nicht, weil er glaubt, allein die Welt verändern zu können. Sondern weil er davon überzeugt ist, dass Schweigen und Wegsehen keine Alternative sind. „Da muss man dranbleiben“ – für ihn ist das keine bloße Durchhalteparole, sondern die Konsequenz aus Jahrzehnten friedenspolitischen Engagements.